

Schwarzwälder Tageszeitung

Begründet
1877

Aus den Tannen

Fernsprecher
Nr. 11

Amtsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt.

Abonnement: Bei der Post und den Agenten... Einzelhefte: 50 Pf. ...

Nr. 181.

Altensteig, Freitag den 1. Dezember.

Jahrgang 1922

Die verhängnisvolle Verwechslung.

Von Moeller van den Bruck.

Es muß wohl sehr deutsch sein, wider sich selbst zu handeln. Wir haben jetzt vier Jahre gehabt, um uns zu retten. Wir haben sie benutzt, um uns immerfort zu schonen. Ja, wir haben sie damit zugebracht, uns vollends zu verderben. Als wir den Friedensvertrag unterschrieben, da nahm das Volk ihn nicht ernst. Es dachte die Achseln. Aber das Volk kannte unsere Feinde nicht. Es sah nicht, daß sich für sie aus dem Scheine, den die von Versailles nach Hause nahmen, zwangsläufig die Notwendigkeit ergab, auf seiner Erfüllung zu bestehen. Alle Noten und Konferenzen, alle Sanctionen und Retorsionen hatten nur den einen Zweck, uns an die Vorstellung zu gewöhnen, daß es ernst mit der Erfüllung sei. Also wurden wir in die Erfüllungspolitik hineingetrieben, zwangsläufig.

Die Erfüllungspolitik war unvermeidlich, seitdem wir einmal zugegeben hatten, daß wir die Erfüllung schuldig seien. Aber nicht unvermeidlich war, daß wir die Erfüllungspolitik, statt sie als Außenpolitik zu führen, als Innenpolitik führten. Wir verzichteten auf Protest. Er war uns innenpolitisch unbedeuten. Wir zogen vielmehr vor, uns in den Bereichen der Materie und des Materialismus zu bewegen und von ihnen her, raffiniert klingend, wie wir zu sein glaubten, eine Aenderung der Lage zu erwarten.

Unsere Politik wurde ganz zum Mittel einer Innenpolitik, die vor allem das Volk über die Folgen der Erfüllungspolitik zu beruhigen suchte. In diesen vier Jahren ging das Wort wieder um: nur keine inneren Kriegen. Das Wort war einst außenpolitisch gemeint gewesen: um die Stellung des Reiches dem Auslande gegenüber zu erhalten. Aber jetzt wurde es ganz und gar innenpolitisch verwirklicht: um die Stellung der Regierung zu sichern.

Wenn wir den Grund unseres Elends suchen, finden wir immer nur, daß er hier liegt: während unsere Feinde ihre Außenpolitik gegen uns gerichtet hielten, trieben wir uns mit Innenpolitik herum. Während sie sich mit uns beschäftigten, beschäftigten wir uns, nun aber nicht mit ihnen, sondern mit uns. Wir werden, so scheint es, auch mitten im Untergang noch immer die Zeit aufbringen, um doktrinar, verfassungspolitisch und, vor allem, um parteipolitisch die Formen zu erörtern, unter denen sich dieser Untergang vollziehen soll.

Unser Elend beruht auf einer Verwechslung von Innen und Außen. Es ist gewißlich wahr, daß unsere Erneuerung nur Sinn und Wert und Reichweite hat, wenn sie von Grund auf geschieht. Sie muß sich ganz von innen her vollziehen, oder unsere Dinge werden, wie immer, wie sie nach außen hin klagen mögen, keinen Bestand haben. Wir sind jetzt in die stärkste Dynamik zurückgeworfen worden, in der wir je in unserer Geschichte waren. Und unsere Befassung mit der Innenpolitik zeigt, welche Zeiten es vor allem sind, die sich zum Vergleiche darbieten, und welche Menschen: daß es die Kleinhafterei ist, die auch heute noch nachwirkt.

Wir haben die Franzosen im Lande, aber wir bringen unsere Tage mit innerpolitischen Gegensätzen zu, als ob es keine außenpolitische gäbe. Unsere Parteipolitiker fühlen sich mit ihrer Parteipolitik so wohl, wie Bürger sich in ihren Vereinen fühlen. Und unsere ganze deutsche Politik ist schließlich nichts anderes, als einer sich begeben und angesehenen Ebene, als eine einzige elende Parteipolitik, mit allen Begleiterscheinungen des Reiches, der Eifersucht, des Stimmensanges, über denen völlig vergessen wird, daß Politik eine Angelegenheit der Nation ist.

Von den Nationalsozialisten.

Ein Abend bei Adolf Hitler.

Wir geben den Aufsatz des Münchner Berichterstatters der „Völkischen Zeitung“ wieder, weil er in einem politischen Stimmungsbilde eine Bewegung schildert, deren Wachsen und Bedeutung nicht verkant werden darf. Dabei ist aber zu bemerken, daß die Bewegung der Nationalsozialisten oder der deutschen Faschisten erst durch die Kritik und die übertriebenen Meldungen einer gewissen Presse zu einer übermäßigen Bedeutung gelangt.

ist, die sie heute noch nicht verdient. Daß der Nationalsozialismus als einer der schärfsten Gegner der parlamentarisch geleiteten Republik große Gefahren für den heutigen Staat in sich trägt, hat auch die Landtagsdebatte in München gezeigt, bei der die bayerische Regierung aber sich korrekt verhielt und die Ausschreitungen auf dieser Seite in gleicher Linie mit der der Linksrädler stellte.

Es mögen 2½ Jahre her sein, seit an den Anschlagplätzen und Mauervänden Münchens etwa wöchentlich einmal blutrote Riesenplakate aufzutuchen begannen, vor denen sich die Leute emsig lesend und die Köpfe schüttelend zusammenzuckelten. Denn es war jedesmal eine wahre Sturmflut posterender und die Schäden unserer Zeit unbarmherzig geißelnder Schlagworte, die da auf sie herniederprasselte. Woche man den Inhalt billigen oder mißbilligen, so konnte doch kein berufsmäßiger Zeitungsschreiber leugnen, daß trotz ihrer gelegentlichen Dürftigkeit ihrer Ausdrücke diese Ergüsse journalistische Meisterwerke waren. Was ihnen die Ueberzeugungskraft gab, war im Grunde genommen nichts anderes, als der wilde Aufschrei eines geäußerten Volkes. Mit so etwas wie hochmütiger Gleichgültigkeit glaubten sowohl unsere Sozialdemokraten der verschiedensten Schattierungen, als auch die herrschende Bayerische Volkspartei diese „Nationalsozialismus“ benannte Bewegung unbeachtet zu lassen können, von der nur soviel allgemein bekannt war, daß ein Oesterreicher namens Adolf Hitler — nur wußte man nicht recht, ob ein Maler oder ein Arbeiter — dahinter steckte. Heute, da in Bayern Tausende zu Adolf Hitler, als zum Apostel einer kommenden Zeit der Genesung, schwören, da nicht bloß die jeweilige Regierung, sondern auch trotz seines Nachgefühls unser Parlament mit dem bayerischen Faschismus als mit einer starken politischen Macht rechnen muß, machen sowohl Sozialdemokratie als auch Bayerische Volkspartei aus ihrem Verger darüber, daß sie sich die Sache über den Kopf wachsen ließen, keinen Hehl mehr.

Daß, wenn Adolf Hitler spricht, von den größten Sälen Münchens kein einziger, ja nicht einmal der Birkus, dem Andrang zu genügen vermag, daß jedesmal Tausende, die keinen Einlaß mehr fanden, abziehen müssen, gilt heute schon als selbstverständlich. Möge man mich nun zu so einem Vortrag Adolf Hitlers begleiten. Das „Hauertwort „Presse“ öffnet mit Hilfe der durch Armbrüden kennlich gemachten jungen Ordner, den Weg durch die dichten Menschenmassen. Keine Stenabel, meint man, könne in dem vollbesetzten Riesensaal zu Boden fallen. Aber für die Presse wird doch noch ein Stuhl über die Köpfe hinweggehoben und nicht ohne Schwierigkeiten zwischen zwei andere Stühle hineingeschoben. Ich schaue mir meine Nachbarn an. Links die scharfgeschnittenen feinen Zähne eines alten Aristokraten. Es ist ein General aus dem Weltkrieg, welcher der gegenseitigen Vorstellung die Worte: „Na, wollte mir den Rummel auch einmal ansehen,“ folgen läßt. Rechts im Arbeitergewand der östlichen Münchener Vorstädte ein Mann, der, wären nicht die trübherzigen Augen, mit seinem verwegenen Antlitz keineswegs vertrauenerweckend aussehens würde. Erst als die Stimmung wärmer wird, vertraut dieser Nachbar mir an, daß er bis vor kurzem noch überzeugter Kommunist gewesen, erst durch Hitler deutsch fühlen gelernt habe, und daß er noch heute zu den eingeschriebenen Mitgliedern der nationalsozialistischen Partei zähle werde.

Unerpöcklich springt alles auf und tosender Beifall durchhallt den mächtigen Saal. Auf die Rednertribüne tritt ein ganz einfach und bescheiden, stark unterernährter und überarbeitet aussehender schlanker Mann mittlerer Größe, der so etwa Ende der Dreißiger stehen mag. Sein Organ ist gewiß nicht unschön, aber auch nicht gerade beräubernd, und bei der fast sanften Einseitigkeit des Vortrages denke ich mir: Das sind doch Ansichten, die genau so gut Ebert und Brüth, Stresemann und Dergt unterschreiben könnten. Aber allmählich fesselt der streng logische Aufbau, wie die, fast könnte man sagen, überwältigende Ueberzeugungskraft. Obwohl an dem Mann in seiner Begeisterung alles zu heben scheint, verbleibt er äußerlich in seiner ruhigen Bescheidenheit und hat nicht das allermindesten von jenen theatralischen Mägen, mit denen zur Räudezeit Lenin, Lewine, Eisner und andere Volksredner vor ihrem Publikum umherzutanzten liebten. Erkennt beobachte ich, wie die beruhigende

Sonnenmiete des alten Generals zu meiner Linken allmählich der gespannten Aufmerksamkeit Platz zu machen beginnt. „Welch verblüffende Belesenheit und Sachkenntnis“ raunt er mir ins Ohr, und dann wieder, als mit monumentaler Gewalt die Anklage wider die Mitschuld an Deutschlands Not und Elend dahinstürzt: „Wie juchend erregt doch trotz seiner äußeren Ruhe der Mann ist; er muß keinen trockenen Faden mehr am Leibe haben.“ Mein Nachbar zur Rechten, der Kommunist, klatscht nicht mehr bloß Beifall. In seinen Augen glaube ich es feucht schimmern zu sehen, und nach jeder kleinsten Pause des Redners brüllt er seine Zustimmung aus Leibesträften in den Saal hinaus. Tatsächlich klingt es trotz der bescheidenen Stimmittel wie ein Orkan gewaltiger Leidenschaft, der auf die Zuhörer herniederbraust.

Was Wunder, daß, als Hitler nach zwei oder zweieinhalb Stunden unter einem erdrückendem Beifallssturm geendet hatte, die Exzellenz und der Kommunist brüderlich zu einem der Parteimitglieder schreiten, um sich als Parteimitglieder einschreiben zu lassen. Blühende Augen, gehobene Stimmen ringsum. Junge Weiber, wenn auch von der Blässe des Halberhungertums angekränkt, reden und straffen sich empor. „Ja, es lebt in uns, trotz aller Kälte, doch noch ein Rest des alten Deutschland“, ruft mir beim Hinausgehen eine besreundete Dame zu. Und ein Professor, der sich mir zugehört, möchte den Mann in seinem unantastbar logischen Aufbau zu übertreffen oder in seiner Ueberzeugungskraftigen Wucht. Ich habe den ganzen Abend angepöckelt, ob nicht irgendeine der landläufigen leeren Phrasen mit unterließe, wie wir sie beim Beginn der Revolution bis zum Ueberdruß genießen haben müssen. Aber ich habe keine einzige heraus hören können. Hitler ist jedenfalls unter den Autokraten der gründlichste und gewissenhafteste, den ich jemals gehört habe.“

Wüstes Geächze und Wutgeschrei empfangen uns, als wir, einer der herausströmenden Menschenmenge folgend, die Straße erreichen. Es rührt von den Begleitern her, verstimmt aber sofort, als einer der durch Armbrüden kennlich gemachten Ordnungsmänner im Eilschritt herankommt.

Die griechischen Bluturteile.

In Athen hat ein Militärgericht fünf griechische Staatsmänner, darunter den früheren Ministerpräsidenten Gumaris, und den General Hadjianeis, der beim Zusammenbruch der griechischen Armee in Kleinasien Oberkommandierender war, zum Tode verurteilt und das Urteil sofort vollstrecken lassen. Die britische Regierung hatte vorher, gegen ein solches Verfahren Einspruch erhoben und nun die diplomatischen Beziehungen abgebrochen. Nach den vorliegenden Meldungen aus Athen ist das Kabinett Protobas, das vor drei Tagen demissionierte, zurückgetreten, weil es von der Militärpartei dazu gezwungen wurde. Es hatte sich gegen die Hinrichtung der 6 Minister gewandt. Nun ist ein reines Militärkabinett unter General Gonatas an der Regierung. Es hält schwer — schreibt die „Frankf. Ztg.“ — sich in die inneren politischen Verhältnisse Griechenlands einen Einblick zu verschaffen. Die Persönlichkeiten des Parteilebens besteht wie überall, aber sie nimmt im neuen Griechenland dieselben leidenschaftlichen Formen an wie im alten. Diese sind seit dem Eintritt des Kreter Benizelos in die griechische Politik terroristisch geworden. Er hat seine Gegner, nachdem er durch die Hilfe der Entente zur Macht gelangt war, mit unbarmherziger Grausamkeit verfolgt, vor seine Kriegsgerichte gestellt, wo er sie in seine Gewalt bekam, zu Hunderten zum Tode oder zu schweren Zuchthausstrafen verurteilen, und diese Urteile auch vollstrecken lassen. Eine Tyrannei, wie sie seit den Zeiten des Altertums oder mindestens seit den blutigen Zeiten der Byzantiner, und Türkenherrschaft in Griechenland nicht erlebt worden war, hielt jede Opposition nieder. Eben dieses blutige Gewaltregiment, zu dem aber damals die Entente schweigend, weil es ihr zum Nutzen war, ist es, wegen dessen Nachwirkungen sich der vorsichtige Mann trotz des neuen Umschwunges in Griechenland bescheiden im Auslande hält. Aber eben dieser Mann, der Griechenland in Gausamen vertritt, und dessen Methoden wieder in Griechenland regieren, ist der eigentlich Schuldige an dem Unglück Griechenlands. Er war es, der nach dem vorläufigen Abschluß des Friedens von Sevres

sich proberlich untertun, mit einigen Divisionen nach Angora zu marschieren und den Widerstand Kemal Paschas gegen den Frieden von Sevres zu brechen. Unter ihm ist der große asiatische Feldzug, der zuletzt so kläglich für Griechenland geendet hat, begonnen und in Gang gesetzt worden. Das Unternehmen war von allem Anfang an eine Unmöglichkeit. Denn es stellte an ein ermüdetes und bis aufs äußerste erschöpftes Volk neue ungeheure Ansprüche und es hatte physische, wirtschaftliche und moralische Schwierigkeiten zu überwinden, die nur mit einem sehr großen Aufwand an Menschen und Mitteln bezwungen werden konnten. Der Feldzug hätte bestenfalls zu einem beiderseitigen Stillstand, zu einem toten Rennen, niemals aber zu einem Siege führen können. Der Fehler Konstantins und seiner Regierung, war es, daß sie nicht sofort daran gingen, das verrückte Unternehmen, das allerdings der griechischen Megalomanie ungeheurer Schmeichelei und romantische Erinnerungen an Perserkriege und Alexanderzug weckte, zu liquidieren, sondern es im Gegenteil, sicherlich auch unter der Einwirkung dieser vollständigen Sentimentalitäten, mit gesteigertem Kraftaufwand wieder aufnahmen. Darin liegt ihre wirkliche Schuld, aber verurteilt worden sind sie offenbar nicht deswegen, sondern weil sie den Krieg verloren haben.

Ueber den Prozeß sind nur recht dürftige Berichte ins Ausland gekommen. Man hat daraus sehen können, daß das außerordentliche Kriegsgericht einen verfassungsmäßigen Boden gar nicht gehabt, sondern sich für seine Unabhängigkeit auf „das Recht der Revolution“ berufen hat.

Die Verurteilung zum Tode, wie sie nun von einem eigens zusammengestellten Kriegsgericht erfolgt ist, macht den Eindruck einer aus infernalischem Haß entsprungenen politischen, vielleicht gar persönlichen Rache und erinnert an die wildesten Zeiten der athenischen Demagogie des Altertums, an jene entsetzlichen Bluturteile, denen nur ein moralischer Peros wie Sokrates sich beherzt entgegenzustellen wagte.

Die griechischen Minister sind sozusagen für England gestorben. Hätten sie wirklich die Ratifizierung des Friedens von Sevres erzwungen, so wären sie geehrte Mitglieder des Volkes. Es ist ihnen mißglückt. So ergeht es ihnen, wie ehemals türkischen Paschas, die bei ihren Unternehmungen Unglück hatten. Wird nun Englands Dankbarkeit gegen die unglücklichen Minister sich auf eine Geste des Unwillens beschränken? Für die Griechen wäre es noch trauriger, wenn es noch weitere Konsequenzen zöge und sie bei den Friedensverhandlungen wegen dieser Gewalttat einer rachsüchtigen Partei ganz im Stiche ließe. Das wird wohl aber kaum geschehen. Was aber auch kommen mag, das eine wird Griechenland aus diesen kläglichen Ergebnissen der letzten Monate für seine Zukunft entnehmen müssen, daß es sein Heil nicht darin suchen darf, einer imperialistischen Romantik nachzugehen, sondern im Innern friedlich an der Wohlfahrt seiner Bürger und dem Ausbau des Erzeugnisses zu arbeiten. Dazu ist freilich vor allem eine Politik der Sachlichkeit und Veröhnung notwendig, von der dieses abschließliche Gerichtsurteil leider das Gegenteil ist.

Aus der Urteilsbegründung.

Paris, 30. Nov. Einer Sabasmeldung aus Athen zufolge sind den verurteilten griechischen Ministern außer der Todesstrafe folgende Geldstrafen auferlegt worden: Sunaris 20 000 Drachmen, Stratos 350 000 Drachmen, Protapapadakis 500 000 Drachmen, Bostazzi 1 Million Drachmen, Theotokis 1 Million Drachmen und schließlich Admiral Goudas 200 000 Drachmen.

Leserbrief.

Du, dessen Schicksal hart,
Und du, der du im Glück,
Zukunft und Gegenwart
Trennt nur ein Augenblick.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

(85)

(Nachdruck verboten.)

Wierundzwanzigstes Kapitel.

„Ist es wahr, Paul, willst du denn wirklich zu Dallmers hingehen? Oranienburger Straße 107a III. — siehst du, da steht's in meinem Anschreibebuch! Wo ist die Straße eigentlich? Du könntest doch lieber die freie Zeit benutzen und mit mir und den Kindern mal einen Spaziergang machen. Wir haben so wie so gar nichts von dir! Frau Elisabeth Eylander sah vor ihrem Nähtisch am Fenster und besterle Hosen aus; Karl und Fritz waren tüchtige Reifer, Wilhelm war im Kadettenkorps, mit dem hatte sie nicht viel mehr zu schaffen. Sie hatte noch ganz dieselben blonden Haare, dieselben Grübchen in Waden und Kinn; auch wie sie jetzt sagte: „wir haben gar nichts von dir“ und den Mund aufwärts, war alles noch gerade wie vor Jahren in Roblenz draußen auf der Chaussee.“

„Komm doch mit zu Dallmers, Elisabeth“, sagte Eylander. „Es wäre sehr nett!“

„Gott, Paul, was du für Ideen hast!“ Sie sah ihn ordentlich mißbillig an. „Du bist so ein Arger Mann und doch so gräßlich unpraktisch! Ich kann doch nicht zuerst zu Relda Dallmer gehen, das sähe ja gerade aus, als ob ich ihr abbitten wollte. Ich! Noch dazu als Verheirateter! Nein, sie muß zuerst zu mir kommen; dann will ich ja auch freundlich sein. Dann bist du doch auch zufrieden, nicht? Jetzt muß ich ja selber darüber lachen, daß ich nur jemals gedacht habe, du hättest sie lieber als mich! So ein dummer Unfuss! Relda ist gewiß inzwischen be-

Nach einer weiteren Meldung aus Athen heißt es in der Begründung zu dem Urteil des Kriegsgerichts im wesentlichen: Die Angeklagten hätten dem Volke bewußt die wirtschaftliche Lage geheim gehalten, obwohl Griechenland seiner Allianz hätte frei und ledig erklärt müssen. Sie hätten beschlossen, alles zu tun, um den Thron Konstantins zu befestigen, damit sie unter seinem Regime an der Macht blieben. Sie hätten jede Kundgebung der öffentlichen Meinung, die sich dagegen richtete, durch Terrorismus erstickt. Schließlich hätten sie den Zusammenbruch in Kleinasien provoziert. Anstatt Konstantin von der Notwendigkeit seiner Abdankung zu überzeugen, hätten die Mitglieder mit dem General Bostazzi eine Offensive mit Konstantin verabredet, die Bostazzi unternommen habe. Hierdurch sei der Zusammenbruch der kleinasiatischen Front herbeigeführt worden. Somit hätten die Angeklagten bewußt große Teile der unter dem Kommando von Bostazzi stehenden Armee dem Feinde geopfert. Sie seien des Hochverrats überführt worden und der Strafe verfallen, die in mehreren Artikeln des Militär-Strafgesetzes vorgesehen sei.

Nähere Einzelheiten.

Berlin, 30. Nov. Aus Paris meldet das „Berliner Tageblatt“: Nach Meldung aus Athen sind die verurteilten Minister alle mutig gestorben. Sie wurden gefragt, ob sie ihren letzten Willen aufsehen wollten, wollten, gaben aber keine Antwort. Sunaris war eben erst von einem Fieberanfall genesen. Der König Georg, der die Schüsse in seinem Hause hörte, war tief erschüttert. Er wünschte, daß diese Missetat für sein Land schwere Folgen haben müsse.

Im Gegensatz zu Lausanner Privatmeldungen, die von einer Spannung zwischen der griechischen und der englischen Abordnung auf der Konferenz berichteten, steht eine Sabasmeldung, die besagt, Benizelos hat beschlossen, von seiner Stellung als Vorsitzender der griechischen Abordnung nicht zurückzutreten. Dieser Beschluß wurde auf Betreiben der englischen Abordnung getroffen. Lord Curzon hatte eine längere Unterredung mit dem griechischen Vertreter, in der er ihm versicherte, daß sein Rücktritt den Interessen der Griechen Schaden bereiten müsse. Er fügte hinzu, daß die Abreise des Gesandten Lindley aus Athen nicht unbedingt einen endgültigen Bruch zwischen den beiden Ländern bedeuten müsse.

Neues vom Tage.

Eine französische Ausbeutungskommission.

Paris, 30. Nov. In informierten Kreisen wird berichtet, daß die französische Regierung eine Kommission, bestehend aus Militärs und Ingenieuren eingesetzt habe, die Pläne zur Ausbeutung des Rheins- und des Ruhrgebiets ausarbeiten soll. Es wird allerdings darauf hingewiesen, daß es sich um Maßnahmen handelt, die erst verwirklicht werden können, wenn ein Einvernehmen zwischen den Mächten erzielt werden sollte.

Paris, 30. Nov. Bei der Beratung des Heereshaushalts in der Kammer erklärte der Berichterstatter des Heeresausschusses, Fabry, Frankreichs Sicherheit beruhe auf der Befestigung der Rheinlande, auf der Abrüstung Deutschlands, auf dem Garantievertrag und auf dem Bölkerbund. Das französische Heer sei die wesentliche Voraussetzung der französischen Sicherheit. Der sozialistische Abgeordnete Paul Boncour sprach sich ebenfalls für die „industrielle Mobilisierung“ aus und behauptete, daß es Frankreich noch nicht gelungen sei, 630 000 Mann unter den Waffen zu halten. Frankreichs Sicherheit sei mehr als je bedroht. Andre Lefevre erinnerte an die zahlreichen Anschläge, deren Ob-

rechte alle Jungfer geworden, ich bin eigentlich neugierig auf sie. Ich kann ihr genau nachrechnen, nahezu achtundzwanzig — ja achtundzwanzig, das stimmt! Liebe Zeit, da war unjereins anders auf dem Posten, da hatte ich schon vier Kinder — oder waren es erst drei? Laß mal zählen! Zwanzig; geheiratet — einundzwanzig; Wilhelm — zweiundzwanzig, nein, dreiundzwanzig; Bich — vierundzwanzig; Lollo — fünfundzwanzig, ach Gott, da hatten wir das Unglück, da starb der kleine süße Junge, nur zwei Stunden alt! Ach, ich denke immer, wenn der doch noch lebte, dann hätten wir sechs! Sechsendzwanzig, siebenundzwanzig — richtig, vier waren's! Karsten wurde geboren, als ich siebenundzwanzig war. Achtundzwanzig; Frithchen. Ich bin nun wirklich riesig gespannt, was die Relda Dallmer leistet; du hast dir ja immer viel von ihr versprochen. Schade, daß sie sich mit Ramer damals so verplempert hat. Wie konnte man sich aber auch so unpraktisch verlieben!“

Eylander sah nach seiner Frau hin und lächelte lächlich. „Freilich, das wäre dir nicht passiert!“

Sie merkte nicht die leise Ironie in seinen Worten. „Das wäre es auch nicht“, rief sie eifrig. „Aber das kommt bei der Blauschnecke heraus, Relda hatte immer was vom Blauschnecke. Nein, meine Mädels sollen anders werden! Striden und nähen und stopfen und gut lachen, das ist das Beste, um einen Mann zu fesseln. Paß mal auf, die heiraten mit sechzehn! Dafür werde ich schon sorgen. Findest du nicht, daß sie sich sehr nett herausmachen? Bich ist für ihre zwölf merkwürdig entwickelt. Und Lollo — nein, ich amüsiere mich, der Oberst sagte neulich zu mir: „Sie haben ein paar reizende Töchter, gnädige Frau, ganz die Mutter!“ Was sagst du, Paul, ist du nicht stolz?“ Sie sah, rot vor Vergnügen, zu ihm auf.

Er nickte und lächelte sie leicht auf die Stirn. Die hatte merkwürdig wenig Falten, querüber nur ein paar ganz zarte Striche; über der Kaimwurzel zwischen den Brauen, wo das Nachdenken sitzt, keine einzige Linie. „Adieu, Kind, nun muß ich aber gehen!“

„Ach! Weißt du, Paul, ich mag dich doch die einzig freie Zeit nicht missen. Einen Augenblick! Ich rufe die Kinder, wir machen uns rasch fertig und gehen mit bis hin. Wir warten dann unten auf dich.“

„Es könnte zu lange dauern!“

fer die Kontrollkommissionen in Deutschland geworden seien. Deshalb sei es die Pflicht der Kammer und der Regierung, auf alle Fälle sich gefaßt zu machen. Kriegsminister Maginot: Frankreich habe seine Dienstzeit um die Hälfte und seine militärischen Ausgaben um ein Drittel vermindert. Wie könne man es also des „Imperialismus“ bezichtigen. Der Minister sagte zum Schluß, man müsse die erforderlichen Opfer für das Heer bringen, nicht nur, um sicher zu sondern auch um genügend stark zu sein, die Sicherheit und den Frieden, sowie den Sieg zu gewährleisten.

Nur bedingte Zulassung der Russen.

Lausanne, 30. Nov. Die russische Delegation erstelt eine Antwortnote der Alliierten auf die Note Kowalew, daß die Vertreter Sowjetrußlands nur das Recht haben werden, während der Debatte über die Meerengenfrage sowohl an den Verhandlungen wie auch an den Entscheidungen teilzunehmen.

Die Brotverföhung.

Berlin, 30. Nov. Wie die T. U. erfährt, scheint die Ernährungslage leicht gebessert, wenn auch der Zustand noch nicht als befriedigend bezeichnet werden kann. Das erste Drittel der Getreidemenge, dessen Ablieferungstermin am 30. November abläuft, ist in einer Menge von 303 000 Tonnen bisher eingegangen. Diese Menge bedeutet etwa 72 Prozent der Gesamtmenge. Altenburg und Anhalt haben sogar mehr als das Drittel abgeliefert. Mit einer Streckung des Brotgetreides wird aller Wahrscheinlichkeit nach im Frühjahr gerechnet werden müssen, obgleich die Reichsregierung sich sehr ungern dazu entschließen wird.

Die Vorkonferenz für Brüssel.

Paris, 30. Nov. Die Vorkonferenz der vier Ministerpräsidenten, die ursprünglich in Paris stattfinden sollte, ist nunmehr endgültig nach London einberufen worden, und zwar für die nächste Woche, 7. und 8. Dezember. Die Zustimmung von Mussolini und Theunis liegt bereits vor.

Poincares Reparationsplan.

Paris, 30. Nov. „Daily Telegraph“ erinnert daran, daß Poincare auf der Londoner Konferenz im letzten August keine ausführlichen Pläne über die Reparationszahlungen und die Kriegsschulden vorgelegt habe, daß er aber wahrscheinlich diesmal ein genaues Projekt unterbreiten werde im Zusammenhang mit einem Entwurf, wonach Frankreich die völlige finanzielle und wirtschaftliche Ausbeutung der besetzten Rheinlande und die eines größeren Teiles des Ruhrgebiets in die Hand nehmen würde. Dabei wird in erster Linie der staatliche deutsche Grundbesitz an Gruben und Wäldern herangezogen werden.

Der Ministermord in Athen.

London, 30. Nov. Das englische Kabinett hat über die durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Griechenland entstandene Lage beraten. Lord Robert Cecil fragte im Unterhause, aus welchem Grund die diplomatischen Beziehungen zu Griechenland abgebrochen worden seien, ob ein Präzedenzfall bestehe, wodurch dieser Abbruch gerechtfertigt würde. Bonar Law antwortete, daß ein solcher Fall tatsächlich bestehe, daß auch im Jahre 1903 nach der Ermordung des Königs und der Königin von Serbien der englische Gesandte in Belgrad zurückberufen worden sei. Er fügte hinzu, daß die Abreise der Gesandtschaft dadurch berechtigt sei, daß das Todesurteil gegen die früheren Minister nicht von einer regulären Regierung, sondern von einem Revolutionskomitee ausgesprochen wurde.

Die griechische Königin wird in seinem Palast gefangen gehalten. Er hatte sich der Hinrichtung der Minister widersetzt und den Wunsch geäußert, das Land zu verlassen, falls die Minister hingerichtet würden.

„Et, du vrauaq ja maq so lange oben zu bleiben, das ist gar nicht nötig! Bich, Lollo, Karl, Fritz — spazieren — rasch!“ Sie rief zur Tür hinaus. „Mir ist nur wohl, wenn sie alle dabei sind. Dir auch, Paul, nicht?“

Dreiviertel Stunden später stieg Major Eylander die Treppen zur Dallmerschen Wohnung hinauf. „Bleib nicht so lange“, rief ihm noch eine helle Stimme nach.

Das Haus war ganz anständig, nur der Hof, auf den man durch das Treppfenster blickte, entsetzlich eng und düster. Zwischen den hohen Hintergebäuden kaum ein Stück Himmel zu sehen und das noch angeräuchert von dem riesigen Fabrikschlot, der auf dem Nachbargrundstück drohend emporragte.

Geheimrätin Dallmer.

Familienpensionat

Hand auf dem Vorzeleinschild. Die Berliner begreifen nicht, daß auch mal einer nicht „geheim“ sein kann; Frau Käthe hatte ihren Arger wegen des Schilbes gehabt. Eylander läutete, das Herz klopfte ihm dabei — wenn sie doch zu Hause wäre! Er fühlte eine freudige Erregung, sie wiederzusehen. Drinnen schorrien Schritte; legt wurde der Schlüssel umgedreht, ein alter Herr mit hochrotem Gesicht öffnete die Tür.

„Ihr Diener!“ Die Uniform imponierte ihm augenscheinlich. „Bitte, treten Sie näher! Mit wem habe ich die Ehre?“

„Major Eylander. Sind die Damen zu sprechen, Frau und Fräulein Dallmer? Ich bin ein alter Bekannter!“

„Ist nicht möglich!“ Der Alte schmunzelte, verneigte. „Ich kriegte schon Angst, es wäre wegen der Pension; die geben wir nämlich auf. Gestatten Sie — Moritz Schmollte, mein Name ist Moritz Schmollte, Rentier. Also Sie sind ein alter Bekannter? Na, aber nu! Bitte, treten Sie näher — hier herein in meine Stube!“

„Sie entschuldigen, ich wollte zu den Damen!“ Eylander wußte nicht, was er aus dem Alten machen sollte.

„Na, ja, ich weiß schon. Da sind sie auch ganz an der richtigen Adresse. Im „Berliner“ können wir nämlich keinen Besuch empfangen, da — aber bitte, nehmen Sie gefälligst Platz! Ich werde es den Damen melden.“ Er verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Kohlenpreiserhöhung.

Berlin, 30. Nov. Die Lohn- und Materialpreiserhöhungen zwingen die Organe der deutschen Kohlenwirtschaft eine weitere Preiserhöhung anzusetzen, die am 1. Dezember 1922 in Kraft treten wird. Die beschlossenen Erhöhungen betragen pro Tonne für rheinisch-westfälische Kohle (Fettsäurekohle) 5737 M., Saehsen (durchschnittlich) 8149 M., Niederschlesien 7318 M., Aachen-Schweizer 6478 M., Aachen-Nordrhein 7395 M., Niederrhein 7377 M., desgleichen Jödenbürgen 6708 M., rheinische Braunkohle (Rohkohle) 919,30 M., Braunkohle 3264 M., mitteldeutsche Braunkohle (Rohkohle) 1275,30 M., Braunkohle 3558 M. Inbegriffen in diese Ziffern sind die Zuschläge, nicht die sozialen Beiträge mit 46 M. (Die Zuschläge für Bergmannsheimen haben sich um 48 auf 120 M. die Tonne gesteigert, während die Lebensmittelzulage mit 2,50 M. weggefallen ist.) Das Ausmaß der Preiserhöhungen wird nach den beigebrachten Unterlagen wesentlich durch die Holz- und Materialpreise und weniger durch die Löhne beeinflusst.

Uns Stadt und Land.

Altensteig, 1. Dezember 1922.

P. B. Gemeinderatsitzung vom 29. November. Anwesend der Vorsitzende sowie 9 Mitglieder. Zur Vorlage kommt der Etat der Gemeinde Jänsbronn pro 1922, gegen welchen Einwendungen nicht erhoben werden. Der Erhöhung des Zinsfußes für Spareinlagen und für Darlehen bei der städt. Sparkasse wird nach dem Antrag des Verwaltungsrats mit Wirkung ab 1. Januar 1922 zugestimmt. Der Gemeinderat stimmt mit Bedauern Kenntnis von der aberwählten Erhöhung des Milchpreises auf M. 100 pro Liter, wobei aus der Stadtasse noch ein namhafter Zuschuß zu leisten ist. Minderbemittelten soll eine Beihilfe von M. 20.— pro Liter aus der Stadtasse gewährt werden. In der Zuweisung der Milchlieferungsgemeinden an das hiesige Versorgungsgebiet hat eine Aenderung dahin stattgefunden, als die Stadtgemeinde Jänsbronn nur noch von den Gemeinden Altensteig-Dorf, Ueberberg, Deuten, Jänsbronn, Eimannsweiler und Simmersfeld mit Milch beliefert wird. Um nun die Milchversorgung gleichmäßig sicher zu stellen, wird der Vorsitzende ermächtigt, am hiesigen Orte für die Kuhhalter den Sammelstellenzwang wieder einzuführen. Die im hiesigen Schlachthaus untergebrachte, für Rechnung der Stadtgemeinden Nagold und Altensteig betriebene Molkerei wird ab 1. Dez. aufgehoben. Für die hiesige Freiwillige Feuerwehr ist die Anschaffung von 100 m Schlauch, sowie 100 St. Normalkupplungen beantragt; der Gesamtaufwand hierfür beträgt M. 800,000, woraus ein hälftiger Staatsbeitrag gewährt wird; die Anschaffung findet Genehmigung. Eine am 25. November in Hochdorf stattgehabte Verpachtung städt. Grundstücke erbrachte einen Jahrespacht von M. 151 600, wobei eine Wiese im Maßgehalt von 93 Ar mit einem Pacht von M. 78 000 bewertet wurde; die Verpachtung wird auf die Dauer von 3 Jahren genehmigt. Zur Versorgung der hiesigen Einwohnerschaft werden dem Gärtnerei Walz aus dem Stadtwald 250 Stück Christdäume, zum Preise von M. 5 pro m zugewiesen, welche derselbe zum dreifachen Betrag abzugeben hat. Die Gehaltsverhältnisse von Forstmeister Müller werden neu geregelt und dessen Jagdpachtgeld erhöht. Für die Mittelstandsnothilfe und Altershilfe werden aus der Stadtasse zu den staatlichen Beihilfen Zuschüsse gewährt; von einer Hausammlung soll hier Umgang genommen werden. Es kommen demnächst Zusammenkünfte von M. 1500 bzw. M. 2000 zur Anbahnung.

Jänsbronn, 1. Dez. Zu einem schönen Festtag wurde der gestrige Abendtag für die Gemeinde Jänsbronn und ihren Ortsvorsteher. An diesem Tag waren es 25 Jahre, daß Schultheiß **Matthäus Schwemmler** in sein Amt eingesetzt worden ist. Die Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, ihrer Anerkennung und Dankbarkeit für alles, was Schultheiß Schwemmler in den 25 Jahren seiner Amtsführung geleistet hat, höchsten Ausdruck zu verleihen. Im geschmackvoll beständigen zweiten Schulsaal, der über den Laubau des Rathauses als Rathszimmer dient, versammelte sich nachmittags 7/2 Uhr der Gemeinderat mit einer stattlichen Zahl geladener Festgäste zu einer öffentlichen Festfeier. Ein wohlgeklungenes poetischer Gruß, gesprochen von Gemeinderat **Frey** und der feierliche Chör „Mit dem Herrn sang alles an“, vorgelesen vom Gesangverein **Sintraht**, eröffnete die Feier. Im Namen des Gemeinderats begrüßte Gemeindevorsteher **Waidlich** den Jubilar und alle Erschienenen und übergab dann den Vorsitz an Oberamtmann **Ranz Nagold**, der persönlich erschienen war, um dem verdienten Ortsvorsteher der Gemeinde Jänsbronn die Glückwünsche des Oberamts und des Bezirksrats zu überbringen. Er verband damit einen Rückblick auf die Zeit von 1897—1922, in der Schultheiß Schwemmler in 17 Frieleds- und 8 Krieg- und Nachkriegsjahren mit Ruhe, Umsicht und großer Treue die Geschäfte verwaltet und manches gemeinnützige Werk z. B. den Anschluß an die Schwabmühlwasserleitung und das Elektrizitätswerk, den Schulhausbau u. a. in die Wege geleitet und durchgeführt hat und das alles, wie von der noch vorliegenden Bekleidungsbehörde hervorzuheben, gegen eine anfängliche Belohnung von 250 Mark als Ortsvorsteher und Ratsschreiber. Die Glückwünsche des Vereins der Ortsvorsteher und Köperchäftsbeamten überbrachte Verwaltungsdirektor **Kalmbach**. Im Namen der Kirchengemeinde und des Kirchengemeinderats, dem der Gefeierte auch schon mehr als 20 Jahre als geschätztes Mitglied angehört, gab **Harzer Schmid-Simmersfeld** den Dank für alle treue Mitarbeit und Unterstützung Ausdruck. Im Namen des Ortsratsschreibers und der Schule dankte Hauptlehrer **Hajenmayer** für die verständnisvolle Förderung, die unter Schultheiß Schwemmler auch dem Schulwesen immer zu teil geworden. Im Namen der Kollegen aus den drei andern Reichsteilen, **Simmersfeld**, **Eimannsweiler** und **Deuten**, beglückwünschte Schul-

theiß **Mezger-Simmersfeld** die Bürgerchaft von Jänsbronn zu ihrem gewissenhaften, treubisorgten, allzeit auf den Frieden und das Wohl der Gemeinde bedachten Ortsvorsteher und ebenso den Schultheiß von Jänsbronn zu einer solchen Bürgerchaft, die auch noch dankbar anerkenne, was ihr Ortsvorsteher für sie tue. Nachdem Gemeindevorsteher **Waidlich** im Namen der Gemeinde dem Jubilar eine schön gefestigte Ehrenurkunde und einen bequemen Rauteffel übergeben hatte, nahm Schultheiß Schwemmler selber noch das Wort und dankte mit bewegten Worten für alle unerwarteten Ehren, die man ihm erwiese dafür, daß er doch einfach, wie es sich für einen deutschen Mann und vor allem einem Beamten von selber verstehen sollte, immer nur seine Pflicht habe tun wollen und mit Hilfe seiner gegenwärtigen und früheren Mitarbeiter in Gemeinderat und Bürgerausschuß habe tun können. Der Gesangverein, der dem muskelliebenden Jubilar schon am Vorabend ein Ständchen gebracht hatte, schloß die feierliche Sitzung mit einem Lieblingslied des Gefeierten: „Wo ein Altar steht.“ An die Festigung schloß sich noch ein gemüthliches Festessen im Gasthaus zur Sonne an, bei dem in gebührender und freier Rede noch manches gelungene und wohlge-meinte Wort zum Preis des Amtes des Gefeierten und seiner besonderen Freuden und Leiden und zum Zeichen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit der Gemeinde an ihren verdienten Schultheiß und seine Familie gesprochen wurde und die auch immer wieder durch treffliche Vorbildungen des Gesangvereins unter seinem Dirigenten, Hauptlehrer **Hajenmayer**, gewürzt wurde. Wäge der verdiente Mann, dem seine dankbare Gemeinde diese würdige Ehrung zuteil werden ließ, noch manches Jahr in idyllischer und geistiger Frische sein Amt zum Besten der Gemeinde versehen dürfe.

Stuttgart, 30. Nov. (Hebung der Frischmilchversorgung.) Zur Verhinderung eines Notstandes in der Versorgung der Bevölkerung mit Frischmilch hat das würt. Ernährungsministerium verfügt: Der Absatz von Milchzeugnissen durch Molkereien, Käseereien und anderen Verarbeitungsbetrieben, sowie durch einzelne Kuhhalter kann allgemein oder für einzelne Betriebe ganz oder teilweise unterjagt oder von der Einhaltung besonderer Auflagen abhängig gemacht werden. Wird eine Milchabgabe auferlegt, so wird sie für den einzelnen Betrieb von der würt. Landesversorgungsstelle oder den Oberämtern monatlich festgesetzt. Beim Vorliegen besonderer Verhältnisse kann die Abgabe erhöht oder gemindert werden. Gegen die Festsetzung der Höhe der Abgabe kann binnen 1 Woche nach Ausstellung des Feststellungsbescheides Beschwerde an eine Spruchauschuss erhoben werden, der bei der Landesversorgungsstelle oder den von ihr ermächtigten Oberämtern zu bilden ist. Die Milchverarbeitungsbetriebe können zur Führung von Listen verpflichtet werden, aus denen die Menge der erworbenen und verarbeiteten Milch, die Art der Verarbeitung und der bezahlte Milchpreis ersichtlich ist. Weitere Ausführungsbestimmungen wird das Ernährungsministerium noch erlassen.

Hohenheim, 30. Nov. (Von der Hochschule.) An der landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim sind im laufenden Winterhalbjahr 1000 Studierende, darunter 18 weibliche, eingeschrieben, dazu kommen noch 18 Gasthörer und 6 Gasthörerinnen. Von den Studierenden sind 428 Württemberger, 479 Reichsangehörige, 43 deutschstämmige Ausländer, 19 Deutschösterreicher und 31 Ausländer.

Feuerbach, 30. Nov. (Gasvergiftung.) In einem Hause der Goldenstraße wurde ein Bewohner in seiner Wohnung tot aufgefunden. Der Hahn des Gasofens stand offen. Nach den Umständen zu schließen, liegt ein Unglücksfall vor.

Mühlhausen, Orl. Waldsee, 30. Nov. (Wettel.) Kammen da in den letzten Tagen vier junge Leute in die Gegend und beteteten Frucht unter dem Vorwand, vom Hagel beschädigt worden zu sein. Sie verkauften aber diese, lebten in Sauf und Braus und verschwanden.

Bergatreute, Orl. Waldsee, 30. Nov. (Breiterdiebstahl.) Dem Sägewerksbesitzer **Fränkel** wurden für ungefähr 120 000 M. Bretter gestohlen. Der des Diebstahls verdächtige **Anton Dengler** von **Waldbach** wurde in Sait genommen.

Hilfe den Bedrängten!

Ein Volk in Not und doch inmitten dieses Volkes gibt es noch viele, die zwar von mancherlei Sorgen für die Zukunft erfüllt, aber von keiner unmittelbaren Not des Lebens betroffen sind. Und ihnen hat das Schicksal zugleich mit der Fülle des täglichen Brotes den schönsten Vorzug verliehen, ihren Brüdern und Schwestern in oft bis zur Verzweiflung gesteigerter Bedrängnis Zustand leisten zu dürfen. Wir kennen sie ja alle aus nächster Nähe und eigener Beobachtung, diese Armee, die man heute unter dem dehnbaren Begriff **Mittelstand** zusammenfaßt, die nicht fest Besoldeten und Entlohnerten, deren Zahl sich täglich mehrt, weil die zunehmende Verteuerung der Lebenshaltung immer weitere Kreise zieht und immer weitere Schichten mit ins Verderben reißt. Das Los vieler unter ihnen ist umso härter, als sie bessere Tage gesehen haben, ja sogar selbst geben konnten, während sie heute aufs Nehmen angewiesen sind. Wie schwer muß ihnen dies fallen und wie so mancher hungert eher, als daß er bittet und bittelt! An uns aber ist es, nicht etwa darauf zu warten; nein, wir müssen in Schonung ihres berechtigten Stolzes, der oft noch ihr letzter Rest ist, zu ihnen kommen, sie aufsuchen mit verständnisvoller und zartfühlender Hilfe. Was in unserem Volke an Mitleidlichkeit lebt, muß aufgeboren werden, um diese Bedrängten vor dem Neuhersien zu bewahren, denn sie sind zugleich die Wehrlosesten

unter uns. Ihnen ist es nicht gegeben, auf d' Strafe zu gehen, mit Gewalt zu drohen oder gar Gewalt anzuwenden. Sie können nichts als dulden und leiden im Stillen und warten auf den Beistand gütiger Mitmenschen.

In ausgiebigstem Maß zu helfen, ist Pflicht aller Begüterten — eine Pflicht, die von den Besten unter ihnen als beglückendes Vorrecht empfunden werden wird. Aber auch für alle anderen, die heute noch den Vorzug haben, durch Arbeit ihren Lebensunterhalt zu sichern, gilt die Mahnung: Helft den Notleidenden! Besonders für die verdienende Jugend. Der Verzicht auf Zigaretten, auf den gewohnten Schoppen u. a. sollte angesichts der Not weitester Kreise, das kleinste Opfer bedeuten. Denkt daran, daß es jetzt gilt: Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert!

Buntes Allerlei.

Prostreckung durch Kartoffelmehl? Die vierwöchige Frist ist abgelaufen, um die der Ablieferungsstermin für das erste Drittel der Getreideumlage für gewisse Gegenden des Reiches verlängert worden war. Nach dem „Sozialdemokratischen Parlamentsdienst“ soll bisher erst 1/4 des Lieferungsfolles eingebracht worden sein, so daß der Borrat der Reichsgetreidekasse höchstens noch bis zum Januar reicht. Angesichts dieser Lage beabsichtigt das Reichsernährungsministerium das Brotgetreide um etwa 10 Prozent mit Kartoffelmehl zu strecken. Noch vor wenigen Tagen wurde aus dem Reichsernährungsministerium die Versicherung abgegeben, daß eine Streckung des Mehls für Markenbrot nur im äußersten Notfall vorgenommen werden solle. Mit Recht erinnert der „Soz. Parlamentsdienst“ an die Programmrede des Reichskanzlers **Dr. Cuno**, in der er nachdrücklich erklärte: „Unsere Ernährungslage ist beengt durch die Minderernte an Brotgetreide und die mit dem Sinken der Mark ständig wachsenden Erschwerungen überseischer Getreidezufuhr. Dies veranlaßt mich, an die Landwirtschaft, die glücklicher als viele andere Berufe, sich die Sicherheit der Existenz erhalten hat, die Mahnung zu richten, der Volksgemeinschaft weiter ihr Opfer zu bringen und die Ablieferung der fälligen Getreideumlage möglichst zu beschleunigen. Es ist der feste Wille der Reichsregierung, hierfür alle Kraft einzusetzen.“

Der sterbende Zirkus. Von 30 deutschen Zirkusunternehmungen, die im Frühjahr 1922 bestanden, sind drei übriggeblieben: Busch in Berlin, Sarrafani in Dresden und der Hagenbed'sche Zweigbetrieb in Essen, der sich auch schon längst auf das Volkstheater umgestellt hat. Schon im Frühjahr ging die **Willems-Hagenbed'sche** Schau in französische Hände über; der **Zirkus Krone**, der Italien bereist hatte, zog es vor, sich aufzulösen, statt nach Deutschland zurückzukehren; der **Althoff'sche** Zirkus nahm Zuflucht nach Holland, der alte **Zirkus der Gebrüder Blumenfeld** nach Ägypten, und all die kleinen Unternehmungen sind gänzlich verkümmert oder lang- und langsam verschwunden. Noch rettungslos erliegen die Zirkusbetriebe der großen Not als die Zoologischen Gärten, denen wenigstens städtische Unterstufungen und Steuererleichterungen zugute kommen. Die Futtermittel kosten das Hundertfache des Vorkriegspreises; die phantastisch emporgeschwellten Eisenbahnfrachten haben die Wandermöglichkeiten der Zirkusse unterbunden. Auch die letzten Unternehmungen, die noch standhalten versuchten, stehen vor einer dunkleren Zukunft. Beim Zirkus müssen die Eintrittspreise auf ein Familienpublikum zugeschnitten sein. Wollen sie mit den Unkosten Schritt halten, müßte der Stehplatz zurzeit tausend, der Logenplatz zehntausend Mark kosten. Keinem deutschen Zirkus ist je eine öffentliche Hilfe zuteil geworden, wie sie die Theater als etwas Selbstverständliches beanspruchen. So ist die Katastrophe gekommen. Vier Generationen haben den Zirkus zu ihren liebsten und dankwürdigsten Erinnerungen gezählt, die Dichter von Goethe über Heinrich Heine und Breilgrath bis auf Bedekind waren der Zirkuskunst begeisterte Lobpreisler, — nun aber wächst die deutsche Jugend ohne die romantischen Schaupiele der Manege auf, die gewiß noch niemals eine Kinderseele vergiftet haben. Dafür aber haben sich Schlemmerdielen, Altklubs und Spielclubs um dreitausend Prozent vermehrt, so schreibt die **Zirkuskorrespondenz**.

Kein Anschlag auf Dr. Wirth. Der Kaufmann **Schulz** aus Berlin, der seinerzeit Ungehabt über ein geplantes Attentat gegen den früheren Reichskanzler **Dr. Wirth**, das im Reichstag zur Ausführung gelangen sollte, woran er selbst beteiligt war, machte, wurde aus der Haft entlassen, da, wie der Oberreichsanwalt mittelst, die Ermittlungen ergaben, daß die Angaben über den Attentatsversuch nicht der Wahrheit entsprechen. Anscheinend beruhen die Behauptungen des **Schulz** auf prohalischer Großsprecherei. (Es war wirklich vorzeitig, deshalb den Reichstag in Aufregung zu setzen.)

Keine Sitzung des Auswärtigen Ausschusses. Die für Donnerstag angelegte Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages ist abgesagt worden. Ein neuer Termin für den Zusammentritt steht noch nicht fest.

Verstorbene Reife. Die Reife der deutschen Großindustriellen nach den zerstörten Gebieten Nordfrankreichs ist infolge der augenblicklichen Lage auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden.

33 Heberzieher gestohlen. Die Polizei in Rärnberg verhaftete den 26-jährigen Kaufmann **Alfred Winkler** aus Berlin, der in zahlreichen deutschen Städten als Heberziehermaruder austrat und insgesamt 33 Heberzieher gestohlen hat. Ueber seine Tätigkeit führte er genau Buch, so daß es ein Leichtes war, ihm seine Verbrechen nachzuweisen.

Die elfassischen Bahnen. Der Kampf um die elfassischen Eisenbahnen geht immer weiter. Jetzt hat die Handelskammer den Gesetzentwurf über die Verpachtung der elfass-lothringischen Eisenbahnen an die Ostbahngesellschaft für unannehmbar erklärt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Dowl, Druck und Verlag der W. Neff'schen Buchdruckerei Alzenfeld.

